

Zur Ausstellung Walter und Andreas Läubli in Rheinfelden

Aus Naturmaterial geschaffen

ahz. Mit grosser Vielfalt von Techniken tritt das Werk von Vater und Sohn Walter und Andreas Läubli aus Basel in der noch bis zum 22. Juli dauernden Ausstellung im Kurbrunnen in Rheinfelden an uns heran. Walter Läubli, der neben seiner künstlerischen Tätigkeit Lehrer für Zeichnen und Gestalten an verschiedenen Basler Mittelschulen ist, zeigt neben Sgraffiti, Holzschnitten, Zeichnungen und Messerschnitten vor allem Intarsien und Mosaiken, währenddem sein Sohn Andreas vorläufig erst mit einer Anzahl Intarsien an die Öffentlichkeit tritt.

Intarsien, ein Begriff, den man vermutlich zunächst in Verbindung bringt mit antiken Stilmöbeln, sind in der Rheinfelder Ausstellung als Holzbilder zu verstehen, die aus puzzleartig in einen flachen Holzrahmen eingelegten Formen bestehen. Farbige wird erreicht durch die Verwendung verschiedenster Holzarten. Einerseits werden fast sämtliche Schweizer Hölzer angewendet; eigentliche Farb- oder Kontrastakzente bilden jedoch mehr die sogenannten «Exoten», wie Teak, Palisander, Korallen- und Ebenholz.

Die Technik der Intarsie, die eine gewisse Statik in sich schliesst, eignet sich unserer Ansicht nach besser für gegenständliche



«Dame in Renaissancekleid», Intarsie von Walter Läubli, Basel.

oder vom Gegenstand ausgehende Themen. Die vielseitige Thematik Walter Läublis ist denn auch vorwiegend gegenständlich und, der Technik angepasst, darauf bedacht, das Einzelne hervortreten zu lassen. Seien es der Fasan mit seinem buschigen Schwanz, die Krähenvögel, das Porträt eines Mädchens oder eine Reihe von Häuserfronten aus dem alten Muttenz.

Was an den Intarsien fasziniert, ist sicherlich einmal die Andersartigkeit der Technik, dann aber auch das Material selbst, das Holz, dessen Maserungen und Farbnuancen Walter Läubli durch die Art des Einlegens treffend in die Gesamtheit der Darstellung zu integrieren weiss, wodurch er dieser das über die Realität hinausweisende Etwas zu verleihen vermag. Künstlerisches Flair und Kunsthandwerk sind hier aufs engste miteinander verbunden.

Neben den Intarsien bilden auch die Mosaiken einen wesentlichen Teil der Ausstellung. Wie bei ersteren treffen wir auch hier auf die starke Verbundenheit des Künstlers mit der Natur bzw. den natürlichen Materialien. Ist es bei den Intarsien das Holz, sind es bei den Mosaiken die Steine, nur selten Kunst-, sondern vorwiegend Natursteine, teils behauen, teils in langen Ferienstunden den Schweizer Flüssen und Bächen entlang gesammelt.

Die gedämpften Farben der Natursteine geben den Mosaiken eine unaufdringliche, diskrete Wirkung. Als in dieser Art besonders gelungen möchten wir die «Kieselblumen» erwähnen. Noch stärker als die Intarsie verlangt das Mosaik eine Reduktion der Formenvielfalt auf das Einfachste. Auch hier finden wir meist Beschränkung auf Einzelfiguren, den «Mann ohne Hut», die «Rothhaarige», den «Hahn» oder die «Eule». Die Versuche von abstrakten Mosaiken scheinen uns weniger gelungen. Das zeichnerische Element ist jedoch nicht gänzlich aus dem Werk von Walter Läubli verbannt, es tritt neben den Zeichnungen vor allem in den Sgraffiti in Erscheinung, von denen uns insbesondere die ausdrucksstarken, der Sagenwelt entsprungene Werke «Märchenvogel», «Heraldischer Löwe» und «Nixe» beeindruckt haben. Interessant auch ein Vergleich zwischen den Intarsien, die ausschliesslich mit Formelementen darstellen, und den Sgraffiti, in welchen der Strich das darstellende Element bildet.

Neben seiner Lehr- und Künstlertätigkeit hat sich Walter Läubli auch als Autor von «Stein an Stein», einem Mosaiklehrbuch, und «Farbenknigge», einem Farbenlehrbuch, einen Namen gemacht.

Stark beeinflusst von der Künstlerpersön-

lichkeit seines Vaters, wählte sein Sohn Andreas nicht nur denselben Beruf, denjenigen des Zeichenlehrers, sondern auch auf künstlerischem Gebiet wie sein Vater die Technik der Intarsie. Seine Werke veraten deutlich die jüngere Generation; die zahlreichen fasnächtlichen Motive sind stärker übersetzt, ohne jedoch das Gebiet des Gegenständlichen gänzlich zu verlassen.

Ein Vergleich von zwei Intarsien mit demselben Sujet «Sonne und Mond», die eine aus der Hand des Vaters, die andere von seinem Sohn geschaffen, zeigt deutlich die

Annelise Zwech in

Aargauer Kurier 12.

Juli 1973

Ausstellung Walter
und Andreas Läubli
im Kurbrunnen in
Rheinfelden

enge Verwandtschaft, gleichzeitig aber auch den Empfindungsunterschied zweier Generationen.

Bei Walter Läubli steht die Darstellung des Motivs, hier der Sonne und getrennt davon des Mondes, im Mittelpunkt, währenddem Andreas Läubli im Banne der modernen Kunst die Realität (Sonne und Mond) ineinanderzuweben versucht, um dadurch eine Gesamtwirkung zu erzielen. Aus dieser Linie heraus kommen auch die neuesten Werke, die den Gegenstand verlassen haben und abstrakt als Spiel mit Form und Material in Erscheinung treten.